

Buchbesprechungen

Schmitt, Joseph, Jésus ressuscité dans la prédication Apostolique. Etude de Théologie Biblique. Paris, Librairie Lecoffre. J. Gabalda et Cie. 1949, XL u. 248 S. gr. 8°.
Das vorliegende Buch eines elsässischen Theologen, eine der Kath. Theol. Fakultät der Universität Straßburg vorgelegte Dissertation, untersucht von neuem die ntl Texte über die Auferstehung Jesu, und zwar in ihrer Eigenschaft als Bestandteile des urchristlichen Kerygmas. Er geht deshalb nicht von den Auferstehungsberichten der Evangelien aus, die überdies recht wenig miteinander harmonieren, sondern von den Stellen der Apg und der Paulusbriefe, in denen das Kerygma zum Vor-

schein kommt. Das Buch zerfällt in eine Einleitung und zwei Hauptteile. Der erste von diesen bespricht die einzelnen Texte, die die Auferstehung Jesu als das Zentralobjekt der apostolischen Verkündigung erkennen lassen, der zweite ihren geschichtlichen und theologischen Gehalt. Sch. geht von dem Gedanken aus, daß die Auferstehung Jesu, ehe sie in den Evangelien in schriftlicher Gestalt erzählt wurde, gepredigt wurde. Darum stellt er zunächst die Texte der Apg und der Paulusbriefe zusammen, die als Zeugnisse der urchristlichen Predigt gelten können und müssen. An Hand dieser Texte wird sodann der Inhalt des Glaubens an die Auferstehung Jesu genauer bestimmt. Was die in der Apg enthaltenen Reden angeht, so können sie, wie Sch. mit Recht sagt, nur Zusammenfassungen wirklicher Reden sein. Auch verraten sie an zahlreichen Stellen die Hand des Lk. Trotzdem können sie aber nicht reine Schöpfungen dieses Autors sein; denn sie weisen Züge auf, an denen man die Eigenart wirklicher Reden erkennt. Ihre stark jüdische Färbung und altertümliche Terminologie sowie die in ihnen enthaltene primitive Christologie zwingen nach dem Urteil des Vf. zu der Folgerung, daß sie wirklich auf geschichtliche Überlieferung, sei es mündlicher oder sei es schriftlicher Art, zurückgehen. So geht denn der Vf. daran, diese catechetischen Summarien einzeln zu analysieren und gelangt dabei zu dem Ergebnis: „Ces morceaux reproduisent bien le fond de l'enseignement apostolique. D'abord, ils sont construits selon un schème qui est la formule même de la catéchèse primitive. Des plus, ils accusent de traits si occasionels et si archaïques qu'il faut y voir de discours réels“ (S. 19). Dieses Ergebnis sucht der Vf. in einem weiteren Abschnitt sicherzustellen. In Kp. 2 bespricht er weit ausholend das wichtige Stück 1 Kor. 15, 3—5, in den zwei folgenden Kapiteln die ältesten Glaubensbekenntnisse und die Spuren primitiver Gebete. Bezüglich der Herkunft des Hymnus Phil. 2,6—11 hätte sich Sch. mit dem Aufsatz von Cerfaux (Miscellanea A. de Meyer II, 1946, 117 ff.) auseinandersetzen sollen (S. 97 f.). Davon hängt auch z. T. die Antwort auf die Frage ab, ob Paulus der Schöpfer des Terminus „Herr Jesus“ ist. Sch. meint aber wenigstens dies zugeben zu müssen, daß der Hymnus „dans son fond doctrinal et littéraire est bien de provenance ecclésiastique“ (S. 98). Unnötig breit und im Ergebnis wenig überzeugend ist das 1. Kap. des zweiten Hauptteils über das leere Grab. Vf. führt hier zum Beweise Texte an, in denen andere nichts zur Sache Gehöriges finden werden; denn wenn schließlich alle Texte, die von der Auferstehung sprechen, auch das leere Grab voraussetzen, so ist eben darin doch von diesem nicht ausdrücklich die Rede. Der Vf. muß schließlich selbst feststellen, daß das leere Grab neben den Christophanien unter den Beweisen für die Auferstehung Jesu eine untergeordnete Rolle gespielt hat (S. 130). Das 2. Kap. handelt von den „Zwölf“ als den offiziellen Zeugen der Auferstehung, neben denen alle übrigen zurücktreten, und meint, das habe auch Paulus anerkannt. Durch die Damaskusvision sei er zwar auch zu einem autorisierten Zeugen der Auferstehung geworden. „Et cependant, parce qu'il n'a point été familier du Christ terrestre, il se reconnaît inférieur aux ‚Douze‘.“ Der wirkliche Grund für diese Selbstbeurteilung des Paulus (1 Kor. 15,8) ist aber doch ein anderer, wie V. 9 klar genug ausspricht. Widerspruch fordert auch das heraus, was Sch. über den Unterschied zwischen der Auferstehung und der Erhöhung Christi bei seiner Himmelfahrt sagt (S. 161). Christus ist nicht erst bei der Himmelfahrt in seine doxa eingegangen. Kap. 3 bespricht die Bedeutung des Schriftbeweises für die Sicherstellung der Auferstehung. Man scheint nur ein einziges Schriftwort zu Verfügung gehabt zu haben, nämlich Ps 16,10. Daß bei Dan 7,13 f. der Messias als ein transzendentes Wesen erscheint, ist offenbar unhaltbar. Der Menschensohn ist hier überhaupt noch kein Individuum, sondern eine Personifikation des Volkes der Heiligen des Höchsten. Eminent wichtig ist das folgende Kap. 4: Jesus als Messias, „Herr“ und „Sohn Gottes“. Hier wird klar gezeigt, welch überragende Bedeutung gerade die Auferstehung Christi für die Entwicklung der urchristlichen Christologie gehabt hat. Sch. schreibt zwar zunächst (S. 175): „ces thèmes de la catéchèse apostolique représentent moins trois étapes que trois aspects de la christologie primitive. Impossible, en effet, de les séparer l'un de l'autre“. Aus seinen weiteren Darlegungen dürfte aber doch hervorgehen, daß hier wirklich eine Entwicklung im Verständnis der Person Jesu vorliegt. Und so meint denn der Vf. selbst zu dem Wort des Thomas: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20,28): „Toutefois, unique dans le NT, cette ‚confession‘ paraît témoigner plutôt de la foi ultérieure au Seigneur Jésus“ (S. 202). In einem 5. und letzten Kap. bespricht Sch. den auferstandenen Christus als Prinzip des geistigen Lebens bei Paulus.

Mag das Buch auch manche anfechtbare Behauptung enthalten und wäre auch in manchen Abschnitten eine straffere Form des Beweisganges im Interesse der Klarheit zu wünschen, so müssen wir unser Gesamturteil über das Buch doch dahin zusammenfassen, daß uns sein Verfasser damit eine wirklich förderliche, nicht bloß mit riesigem Fleiß, sondern auch mit gutem methodischem Können geschaffene Behandlung eines der wichtigsten Themen der ntl Christologie geschenkt hat.

Dillingen/Donau.

J. Schmid